

## Zitierhinweis

Henkel, Nikolaus: Rezension über: Michael Callsen (ed.), Die Augsburgur Cantiones-Sammlung, Hildesheim: Weidmann, 2015, in: *Mittellateinisches Jahrbuch*, 52 (2017), 1, S. 134-139, <https://www.propylaeum.de/recensio-antiquitatis/r/909dc3c5c70248bc9dca877ef6571d9f>



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

vistische theologische und philosophische Forschung sowie für die Studien über Llull von großer Bedeutung. Dennoch gilt es zuletzt noch den Blick auf kleinere Mängel der beiden Editionen zu werfen: Das *existente quaelibet* in op. 10, S. 85, Z. 210 muss durch *existente qualibet* ersetzt werden, da es sich um einen *ablativus absolutus* handelt und die Hs. E (f. 535vb) die richtige Variante *qualibet* enthält. Das *in quodam pratum* in op. 11, S. 239, Z. 143 sollte mit *in quoddam pratum* korrigiert werden, da nur die Hs. C die *lectio quodam* überliefert (s. die ältesten Hss. R f. 19rb; C f. 116va; O f. 91v; G f. 2ra; V f. 4r; P f. 3r; B f. 5v; S f. 2v; N f. 206r; A f. 3). Des Weiteren ist es sinnvoll, *abortis* in op. 11, S. 234, Apparat Z. 55 als *ab ortis* zu lesen. Ebenso verlangt in op. 11, S. 248, Apparat Z. 304, R (f. 20va) die *lectio cogentibus* und nicht *cogitationibus*. In op. 11, S. 293, Apparat Z. 1033 weisen neben P, O und V auch R (f. 29ra), E (f. 462vb) und G (f. 10va) die *lectio in quam* anstelle von *in qua* auf. Diese kleinen Fehler, die in allen Editionen mit umfangreicher handschriftlicher Überlieferung auftreten können, vermindern keinesfalls den herausragenden Wert und die Leistung der vorliegenden Arbeiten, welche einen grundlegenden Beitrag zur Forschung über Llull und sein einflussreiches Werk darstellen. Carla Compagno

Die Augsburger Cantiones-Sammlung. Herausgegeben, übersetzt und kommentiert von Michael Callsen. Spolia Berolinensia, Band 34. Hildesheim: Weidmann 2015. 385 S., 20 Abb. s.-w.

Der Augsburger Bibliothekar Günter Hägele entdeckte Anfang der 1990er Jahre im Rahmen der Beschreibung der lateinischen Folio-Handschriften der UB Augsburg im Cod. II. 1.2° 10, einem aus unterschiedlichen Teilen des 14./15. Jahrhunderts zusammengesetzten Band, einen Quinio mit 67 lateinischen Strophendichtungen (f. 232<sup>ra</sup>–241<sup>vb</sup>), deren Text am Schluss der letzten Seite abbricht. Es handelt sich um die – nicht fehlerfreie – Abschrift einer ursprünglich umfangreicheren Sammlung. Einzelne der in der Augsburger Sammlung überlieferten Dichtungen sind der Forschung aus anderen Handschriften seit langem bekannt, so das Artes-Lied inc. *Fundamentum arcium ponit grammatica* im Langen Ton des Marner. Der Großteil aber ist bislang unbekannt gewesen. Zwar ist Hägeles Entdeckung von Frieder Schanze und Burghart Wachinger umgehend in die Nachträge des Repertoriums der Sangsprüche und Meisterlieder eingearbeitet worden, soweit die Texte «in bekannten Meistertönen stehen» (RSM Bd. 5, Tübingen 1991, S. 647–651, das Zitat S. 647), und einzelne Forscherpersönlichkeiten wie Gisela Kornrumpf (München) haben sich sogleich des Fundes angenommen, doch erst 2004 konnte im Nachtrag des Verfasserlexikons Hägeles großer Artikel zur ‚Augsburger Cantionessammlung‘ erscheinen (VL 11, 2004, Sp. 173–180). Es fehlte indes bislang eine Edition der Texte, die nun in einer Kieler Dissertation vorgelegt wird. Der Ausgabe (S. 42–249) wird ein ausführlicher Kommentar an die Seite gestellt (S. 251–349). Er sucht der Verständnisschwierigkeit abzuhelfen, indem er zu jedem Text, nach dem Silben- und Reimschema des Tons, eine Paraphrase des Inhalts bietet, gefolgt von Notizen zu einzelnen Textstellen. Ein Register zu den Namen, ein Literaturverzeichnis sowie verkleinerte,

aber noch lesbare Abbildungen (s.-w.) des gesamten Quinio mit der Cationessammlung (S. 365–385) beschließen den Band. Eröffnet wird er durch eine umfangreiche Einleitung (S. 9–37). Ich gehe im Folgenden zunächst auf die Augsburger Sammlung ein und sodann auf die vorliegende Ausgabe.

Der Titulus bezeichnet den Gegenstand und den Gattungsbezug zur deutschsprachigen meisterlichen Sangspruchdichtung des 13./14. Jahrhunderts: *Hic notantur dictamina a diuersis magistris in diuersas melodias magistrorum vulgariter dictancium mensurata* (f. 232<sup>ra</sup>). Die in der Volkssprache tätigen «Meister» (*magistri*), nach deren Tönen (*melodie*) die lateinischen *dictamina* formal gestaltet (*mensurata*) sind, werden im Folgenden aufgeführt, *scilicet Vrownlob Regenbog Marner Popp Roumzlant Meychsner Premwenger etc.* (ebd.), es sind durch sangbare Dichtungen in der Volkssprache bekannte Ton- und Textautoren. Deren Töne sowie einige weitere werden genutzt für lateinische liedhafte und leichtartige Dichtungen, deren Verfasser mit Namen in den einleitenden Rubra genannt werden und die vor der Entdeckung der Augsburger Sammlung unbekannt waren: aus der Zeit um 1300 sind die Estas (Latinisierung von mhd. *sumer*, «Sommer?»), Mersburg (mit 20 ihm in dieser Sammlung zugeschriebenen Dichtungen der produktivste Autor), Tilo und Dyetricus de Saldern; hinzukommen, teils aus dem weiteren 14. Jahrhundert teils mit ungesicherter Datierung Heinrich der Schreiber, ein Propst von Glogau, Witigo von Adelsdorf sowie ein Priester Wernher von Odrau (eine knappe Würdigung der Autoren mit plausiblen Datierungsvorschlägen bietet Callsen, S. 15–21).

Inhaltlich decken die «lateinischen Sangsprüche» (so Callsen, S. 22 u. ö.) durchaus wichtige Themenbereiche der deutschen Gattung Sangspruch ab: Geistliches (Gottes- und Marienlob, Trinität, Inkarnation, Kreuzverehrung), Moralisch-didaktisches (Warnung vor der Sünde, Zeitklage, Fortuna, Kirchenkritik, Artes) sowie mehrere Totenklagen.

Ausgesprochen vielfältig sind die Angaben der den einzelnen Texten vorangestellten Rubra, die sich teils auf den Autornamen, teils auf den Ton, teils auf den Gegenstand der Dichtung beziehen oder auch zwei oder drei solcher Angaben kombinieren: *Tilo ad commendacionem fortune* (Nr. 38), *Planctus Estatis de statu mundi* (Nr. 53) oder, auf einen Ton Frauenlobs bezogen, *Tylo in Wirgendruzzel* (Nr. 67); *Planctus Mersburch de statu Cleri* (Nr. 51) oder auch *Idem de eodem in eadem melodia* (Nr. 34), wenn der Autor der vorangehenden Lieder, hier Mersburg, das gleiche Thema (Priesterlehre) nochmals im gleichen Ton bearbeitet hat (hier Reinmars von Brennenberg Hofton), oder, wenn der gleiche Ton genutzt wird, *Eadem melodia* (Nr. 14 u. ö.). Die in diesen Fällen gebotene Übersetzung «In derselben Melodie» ist nicht glücklich gewählt, denn *melodia* meint, über «Melodie» hinausgehend, das gesamte Ensemble aus Versbau, Reimstruktur und Strophenform, das angemessener mit dem weitergehenden Begriffs des Tons zu fassen ist.

Die Sammlung lässt sich, freilich nur unscharf, in drei Gruppen gliedern, wobei der Ansatz einer Ordnung nach Tönen erkennbar ist (S. 10–15). Sie wird eröffnet durch eine Reihe von zum Teil leichtartigen Dichtungen (Nr. 1–12), von denen einige als Tanzformen ausgewiesen sind: *gressus* «Schreittanz» (Nr. 2, 5), *saltus* «Springtanz» (Nr. 3, 6), *c(h)orea* «Reigen» (Nr. 9), in denen man zum Teil Vorformen der späteren

musikalischen Gattungen der Pavane und des Saltarello sehen kann (die Übersetzungen «Schrittweise/Schritttanz», «Sprungweise», so S. 73, 83 u. ö. bezeichnen nur ungenau die Gattung). Eine zweite Gruppe (Nr. 13–39), die «Kernsammlung», zeigt als «konstitutives Hauptelement die Verwendung deutscher Meistertöne für lateinische Lieder» (S. 13; zusammengestellt auf S. 354); ein «klarer Schwerpunkt auf moralischer Dichtung» ist feststellbar (S. 14). Eine dritte Gruppe (Nr. 40–67) enthält größtenteils Töne unbekannter Autoren, inhaltlich überwiegend moralische Dichtungen, doch lässt der Abbruch der Sammlung am Lagenende keine sichere Aussage zu.

Zusammenfassend stellt Callsen fest: «die Sammlung legt Zeugnis ab von der systematischen, gezielten, breit angelegten und konsequenten Beschäftigung lateinischer Literaten mit dem deutschen Sangspruch, sowohl seinen Formen, den Tönen, in denen die lateinischen Sangsprüche abgefasst sind, als auch seinen Inhalten» (S. 22).

Die Präsentation der Texte folgt der Handschrift hinsichtlich der Abfolge wie auch der Schreibung (unnötig der u/v-Ausgleich) und wird ergänzt durch eine das Verständnis fördernde Interpunktion. Der Schreiber hatte die Verse weitgehend ohne syntaktische Interpunktion und ohne die Formmarkierung von Reimpunkten notiert; der Herausgeber stellt durch das Absetzen der Verse und, bei Binnenreim, durch Spatien im Versinneren die hilfreiche Sichtbarkeit der Strophen- bzw. Versikelform her, die jedoch nicht immer eindeutig zu gewinnen ist. Der keineswegs fehlerlos überlieferte Text wird in der Regel überzeugend emendiert (Vieles hat Thomas Klein/Halle dazu beigetragen).

Das durchaus anspruchsvolle Formenrepertoire der zugrundeliegenden Töne war offenbar nicht leicht ins Lateinische umzusetzen. Immer wieder gibt es dunkle, ja schwer oder gar nicht verständliche Stellen. Von daher war es sinnvoll, ja unbedingt notwendig, den lateinischen Dichtungen eine deutsche Übersetzung gegenüberzustellen. Sie soll dem Leser ermöglichen, «sich einen Überblick über den Inhalt der Sammlung insgesamt oder der einzelnen Lieder zu verschaffen», und dies durch eine «zeilenparallele Übersetzung [...] Auf eine sprachliche Glättung, die zugunsten der literarischen, aber zulasten des wissenschaftlichen Wertes der Übersetzung gingen, wurde verzichtet.» (S. 34). Die hier unterstellte Opposition von sprachlicher Glätte und wissenschaftlichem Wert ist aber doch einigermaßen abwegig. Es ist eine merkwürdig sachfremde Vorstellung, dass der «wissenschaftliche Wert» einer Übersetzung nur durch zeilenparallele Wortwörtlichkeit zu erreichen sei. Im vorliegenden Fall findet man zwar zu jedem lateinischen Wort ein entsprechendes deutsches auf der gegenüberliegenden Seite, doch bietet die praktizierte «Wörtlichkeit» oftmals keine Hilfe zum Verständnis des Sinns: *Nam quamvis alis volitem Ycariis, / ex variis / fontibus caballinis / labiorum tinis / non haurio scientiam quam scio a supinis / sacris manare fontibus ad recte officinas.* «Denn obwohl ich mit ikarischen Flügeln fliege, / schöpfe ich nicht aus den diversen / Pferdetränken / mit den Kelchen der Lippen das Wissen, von dem ich weiß, dass es aus hohen heiligen Quellen zu den rechten Werkstätten führt.» (Nr. 21, v. 1–6, S. 127).

Die hier praktizierte «Wörtlichkeit» der Übersetzung ist deshalb in nicht wenigen Fällen als Verstehenshilfe untauglich. Sie bleibt ihrerseits oftmals dunkel und unklar, ist zum Teil rätselhafter als der lateinische Text: «Das rotgelbe Gold frisst die verhasste Raupe, unter der Spreu wird es begraben. Die Ernte im Weingarten bringt

wilde Reben.» (Nr. 40,4, S. 169). Stellen wie diese lassen den Benutzer ratlos. Eine gewisse Hilfe bieten die Inhaltsparaphrasen des Kommentars und die Erläuterungen zu einzelnen Stellen.

Im Folgenden gehe ich nur auf einige wenige Details ein, gereiht nach der Abfolge der Texte.

- 1,4 *promulgare* «sich verbreiten» (S. 43). Es ist vom einsetzenden Frühling die Rede, der sich «öffentlich bekanntmacht / in Szene setzt / auftritt».
- 1,16f. *Garrit avis / plurima* «es trällert der Vogel sehr Vieles»; eher: «viele Vögel zwitschern».
- 1,21 *unio mutua gravidat apīs gremium* «gegenseitige Einigkeit befruchtet den Schoß der Biene.» Mit *unio mutua* dürfte der Zeugungsakt gemeint sein. Vorschlag: «Zeugung schwängert den Schoß der Biene.»
- 5,32f. *virgo / parit, post partum inviolabilis* «brachte zur Welt und war nach der Geburt unverletzlich.» Die Jungfrau Maria gebiert Christus und ist gleichwohl in ihrer Jungfräulichkeit «unverletzt». Die Übersetzung «unverletzlich» verfehlt die dogmatische Dimension der Jungfrauengeburt. Das aus formalen Gründen gewählte *inviolabilis* (statt *inviolata*) passt sich in seiner Bedeutung der Sache an.
- 13 die Tonangabe *Guldein Vingerl* «goldenes Ringlein», bezieht sich auf die «ringförmige» Anlage des Abgesangs, dessen erster Vers mit dem letzten identisch ist. Die im Kommentar vorgeschlagene Lesung «*wingerl* «Wingert», also «Weingarten» (S. 279) ist unzutreffend.
- 13,31 *scaturit fons iste vivus Christus*. [...] «als Quelle dieser lebendige Christus hervorsprudelte» (S. 111). *Fons vivus* ist eine vielfach gebrauchte Metapher für Christus. Es «sprudelt also der lebendige Quell hervor, Christus.»
- 24 Thema dieser Strophe ist die Verkehrte Welt. Der Abgesang wird eröffnet durch: *Tenebrae diei proscrisperunt radium / et passus brevis excedit stadium / in longitudine*. (24,11–13) «Die Dunkelheit des Tages verbannte das Licht / und schon ein kurzer Schritt übertritt die Bahn / in ihrer Länge.» (S. 133). Gemeint ist vielmehr: «Dunkelheit bannte den (hellen) Strahl des Tages / und ein kurzer Schritt ist länger als ein Stadium (rd. 200 m)». Dieser Ton weist in den Strophen 24–26 und 28 am Ende der beiden Stollen einen verbindenden Reim auf, der entsprechend sonstiger Praxis markiert werden sollte: *siluit / viluit; montes / insontes* etc.
- 29,18 *Acescit vini dolium* «Der Wein im Fass wird sauer.» (S. 143), vielmehr: «das Fass Wein / der Wein im Fass wird zu Essig» (*acetum*).
- 30,1f. *Beginarum urbanitas / seu plausus monachorum* «Der Humor der Beginen oder der Beifall der Mönche». In dieser Reihe von Beispielen Verkehrter Welt dürfte gemeint sein die der asketischen Lebensform widersprechende Weltzugewandtheit / das weltliche Leben der Beginen, bei den Mönchen ein der Regel widersprechendes exaltiertes Verhalten, hier das Händeklatschen.
- 43 Überschrift *de statu prelatorum* «über den Zustand der Prälaten» (S. 179). Hier liegt ein typisches Beispiel von Ständekritik in Art der «Sermones ad sta-

tus» vor (s. etwa H. Schüppert, Kirchenkritik in der lateinischen Lyrik des 12. und 13. Jahrhunderts, München 1972 mit zahlreichen Beispielen); näher liegt die Übersetzung: «vom Stand der Prälaten».

- 51,2,1f. *Rota legis atque iuris cardo / recordantur volumine tardo*. «Das Rad des Gesetzes und des Rechtes Drehscheibe / werden erinnert durch ein träges Buch.» (S. 197). Abgesehen von der anglizistischen Prägung von «erinnern» als transitives Verb gibt die Übersetzung Rätsel auf. Dem lateinischen Text liegt vielmehr zugrunde die Vorstellung vom Gesetz als Rad (*rota*), das sich um die Achse (*cardo*) des Rechts dreht, das das Zentrum des Bildes bildet. Innerhalb dieser Vorstellung ist *volumen tardum* die «langsame Umdrehung» dieses Rades, keineswegs ein «träges Buch». Übersetzungsvorschlag: «Das Rad des Gesetzes und die Achse des Rechts bewegen sich, wie man beobachtet, in nur träger Umdrehung.» Innerhalb einer die gesamte Dichtung durchziehenden Klage über den Verfall des Weltklerus ist hier offenbar der tadelnde Blick auf den Umgang mit dem kanonischen Recht gelenkt, wahrscheinlich auch kritisch auf die Tätigkeit der Rota Romana bezogen, des päpstlichen Gerichts der römischen Kirche.
- 53,3,6f. *duc in ortum vinarium / diurnum dans denarium* «führe mich in den Weinkeller und, indem du mir ein beständiges Einkommen gibst [...]» (S. 209). Der im lateinischen Text intendierte Zusammenhang mit dem neutestamentlichen Weinberggleichnis nach Mt 20,1 (*misit eos in vineam suam [...] ex denario diurno*) wird in der Übersetzung unkenntlich. Vorschlag: «führe mich in den Weinberg und gib mir den Tagelohn eines Denars».
- 53,4,1–4 bezieht sich auf Ps 69 (*Deus in adiutorium [...]*), mit dem die Complet des Stundengebets eröffnet wird.
- 58,2,14 *Simili gaudebit par*. Zu der Vorstellung «Gleich und Gleich gesellt sich» verweist der Kommentar (S. 339) lediglich auf Macrobius, «Saturnalia» 7.7.12; eine reiche Belegsammlung bietet der Thesaurus Proverbiorum Medii Aevi, Bd. 5, Berlin/New York 1997, S. 41–47.
- 61,1 *Omne genus Venus suis nexibus / vinculavit* «Jedes Volk fesselte Venus mit ihren Banden». Es dürfte hier eher darum gehen, dass Venus «jedes Geschlecht», gleich ob Mann oder Frau, «in ihre Bande schlug».
- 62,10,3 der Tod kommt *nocturni more furis*. Diese Vorstellung ist vorrangig neutestamentlich geprägt: *dies Domini sicut fur in nocte ita veniet* (1 Thess 5,2).
- 64,1f. hier und in den folgenden Strophen hätten die Binnenreime gekennzeichnet werden können. – Die Bibliothek, die den Überlieferungszeugen P bewahrt (S. 345), heißt: Knihovna Národního muzea.
- 65,8ff. hier wäre auf Friedrich Ohlys Untersuchung Diamant und Bocksblut, Berlin 1976 zu verweisen.

Die Verdienste der Ausgabe liegen in der Präsentation der Texte und ihrer kommentierenden Aufbereitung. Die Übersetzung verfehlt ihre Funktion als Verstehenshilfe weitgehend. Nachdem die Sammlungen der «Carmina Cantabrigiensia» (11. Jh.), der «Carmina Ratisponensia» (um 1100) und der «Carmina Burana» (13. Jh.), diese

auch mit der kompetenten Übersetzung Vollmanns, in verlässlichen Ausgaben verfügbar sind, wäre wünschenswert, dass jetzt noch die schmale ›Herdringer Vagantenedlersammlung‹ (14. Jh.) in einer neuen, kommentierten und übersetzten Ausgabe vorgelegt wird.

Nikolaus Henkel

Mark J. Clark, *The Making of the Historia scholastica, 1150–1200* (Studies and Texts 198; Mediaeval Law and Theology 7), Toronto 2015 (Pontifical Institute of Mediaeval Studies), XVI + 322 pp.

Although nearly all scholars and students of medieval theology and exegesis are aware of the ›Historia scholastica‹'s status as one of the most important schoolbooks of the high and late Middle Ages, far too few have a sufficiently clear understanding of the nature of Peter Comestor's *magnum opus* and of exactly how it came to enjoy such success. These scholars will surely be comforted by the admission of Clark himself in the opening line of his Preface that this very monograph grew out of the basic question, «What is the ›Historia scholastica?‹» (xiii). More importantly, throughout the book readers will be delighted to learn much from C., who serves as an erudite and sure-footed guide over the rocky and heretofore inadequately surveyed terrain of the making of the ›Historia scholastica‹ (hereafter *Hs*) during the second half of the twelfth century.

The book consists of eight chapters in addition to eight textual appendices. Excepting Chapter 1, which provides an historiographical review and sets the *Hs* in four primary contexts, and Chapter 8, wherein C. draws together his key conclusions, the remaining chapters are equally devoted to Peter Comestor's role in the making of the *Hs* (chs. 2–4), on the one hand, and to Stephen Langton's part in its making (chs. 5–7), on the other. Across his eight chapters, C. demonstrates that whereas Comestor first made the *Hs* and made it the textbook for teaching the Bible in the Parisian schools of the 1170s and beyond, «[e]ven more than Comestor himself, it was Langton who made the ›Historia scholastica‹ an integral part of the curriculum at the developing University of Paris» (51). Throughout his work C. highlights the profound fluidity and flexibility of the *Hs*, «a living, prototypically scholastic text, which changed constantly at the hands of the *magistri* who were at the same time teaching with it and adding to it» (254). The textual appendices helpfully illustrate the sorts of adaptations to Comestor's work that Langton made in lecturing on the *Hs* and revising these lectures twice between the early 1170s and 1193, thereby producing what C. dubs the ›Langton‹ or ›University‹ edition (254). Furthermore, readers may indeed find the eclectic editions set forth in the appendices necessary in order to follow C.'s discussion throughout the book of the making of the *Hs* and his analyses of this continually evolving text.

C. opens his treatment in Ch. 1 by wondering how the *Hs*, which Peter ›the Eater‹ (Comestor or Manducator in Latin) spat out after devouring the whole of Sacred Scripture and which was one of the most widely used books in medieval Christendom (with 800+ extant manuscripts copied from the twelfth to the sixteenth centu-